

Spielend in eine nächste Gesellschaft?

Zur Konzeption und Praxis performativer Soziologie

*Manni Fest, Robert Jende, Franka Schäfer,
Birgit Blättel-Mink und Lukas König¹*

Vorspiel

All the world's a stage, and all the men
and women merely players; they have
their exits and their entrances; and one
man in his time plays many parts ...
(William Shakespeare 1623: 194)

Wir alle spielen Theater. Diese soziologische Erkenntnis, die am prominentesten von Erving Goffman (1959) vorgetragen wurde, hat wenig systematische Konsequenzen im Verhältnis der Soziologie zu ihrem Gegenstand nach sich gezogen. Je nach methodischem Zugang ist die Soziologie ihrem Gegenstand mal näher, mal ferner. Doch was, wenn wir das *Spielen wirklich ernst* nähmen? In welcher Gesellschaft würde sich Soziologie und würden wir uns wiederfinden? Und, wie sähe die Soziologie in einer solchen Gesellschaft aus?

Dass die gegenwärtige Gesellschaft lieber gestern als heute zu verlassen wäre, darüber ließe sich vielleicht sogar Einigkeit erzielen. Die Soziologie diskutiert seit ihrem Erscheinen, was sie in Bezug auf eine (mehr oder weniger radikale) Transformation / den Wandel von Gesellschaft in rein analytischer, aber auch in kritischer Hinsicht leisten kann und wo ihre Grenzen

¹ Allesamt Mitglieder der AG Performative Soziologie in der Gesellschaft für transdisziplinäre und partizipative Forschung e.V. (GTPF): <https://gtpf.science/arbeitsgruppen#ag-performative-soziologie>.

liegen. Lediglich in den Nischen soziologischer Welterklärung tauch(t)en episodenhaft partizipativ-transformierende Forschungsagenden auf: Aktionsforschung (Lewin 1946), Mode2-Science (Gibbons et al. 1994), Verwendungsforschung (Beck, Bonß 1984), Citizen Science (Dickinson, Bonney 2012), Public Sociology (Burawoy 2005; 2023) oder transdisziplinäre Forschung (Vilsmaier 2021) – um nur die hervorstechendsten zu nennen. Mit performativer Soziologie kommt nicht nur neuer Wein in diese alten Schläuche, sondern es soll ein ganz neues Herstellungssetting kultiviert werden. »Ein neues Wort ist wie ein frischer Same, der in den Boden der Diskussion geworfen wird« (Wittgenstein 1984: 2).

Aber was soll das sein, was ist, was will und wie, mit wem und wohin geht *performative Soziologie*?²²

Performative Soziologie (Jende 2020) erscheint in der von uns hier vorgestellten Form als eine öffentliche, präfigurativ wirkende, eine nächste Gesellschaft *in Blick und Leib nehmende Soziologie*. Ihre Grundlagen bewegen sich zwischen amerikanischem Pragmatismus (Dewey 2001), performativer Ethnologie (Turner 2009), Ethnomethodologie (Garfinkel 1967; Goffman 1959), Praxistheorie (Bourdieu 1976; Reckwitz 2003; Hillebrandt 2023), Aktionskunst (Schlingensiefel 2012) und politischem Theater (Malzacher 2020), Aktionsforschung (Lewin 1946) und öffentlicher Soziologie (Burawoy 2005; 2023). Besonderes Potential für Innovations- und Transformationspraxis performativer Soziologie hält die soziologische Theorie in Form von am Begriff der Praxis orientierten Theorien bereit, weil diese physisch-materielle Praktiken als analytische Einheiten für sozialen Wandel heranziehen, weil sie serielle Ereignishaftigkeit von Wandlungsprozessen in den Blick nehmen und Figuren dynamischer Statik kennen, wie das zum Beispiel in gegenwärtigen Praxistheorien mit dem theoretischen Werkzeug der *Praxisformation* angelegt ist (Hillebrandt 2014) und sich Beharrungsformen als dynamisch denken lassen, weil sich die Formation im Sinne der Relation der Elemente ändern muss, um längerfristig bestehen zu bleiben (Schäfer 2023).

Einen weiteren methodologischen Baustein performativer Soziologie bilden partizipative und transdisziplinäre Forschungsansätze. »Partizipative Forschung ist ein Oberbegriff für Forschungsansätze, die soziale Wirklichkeit partnerschaftlich erforschen und beeinflussen. Ziel ist es, soziale Wirklichkeit zu verstehen und zu verändern« (von Unger 2014: 1). Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Gesellschaft soll durch partizipative Forschung verändert werden, indem die Partizipation von Bürger*innen an Forschung

2 Als Grundlage dient die Dissertationsschrift von Robert Jende (2020).

die Akzeptanz von Wissenschaft in Gesellschaft erhöht. Bisherige Forschungsobjekte werden zu Forschungssubjekten (vgl. Ukowitz 2021: 222) und Kategorien damit fluide. Partizipative Forschung greift unter anderem auf die Aktionsforschung zurück, stellt aber die Beteiligung der Zivilgesellschaft und Organisationen wie Unternehmen, Behörden, Religionsgemeinschaften, Theatern, Universitäten etc. an der Forschung in den Mittelpunkt (vgl. von Unger 2014: 3). Die teilhabenden Menschen mit ihren Perspektiven, ihren Lernprozessen und ihrer individuellen sowie kollektiven Selbstbefähigung stehen dabei im Mittelpunkt. Wissenschaftler*innen aus verschiedenen Forschungsbereichen sowie Menschen mit unterschiedlichen Professionen und Lebenswelten forschen gemeinsam. Partizipative Forschung ist daher immer ein gemeinsames und bestenfalls für alle Beteiligten transformierendes Projekt mit akademischen und nichtwissenschaftlichen, gesellschaftlichen Akteuren. Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen entwickeln sich so aus verschiedenen Perspektiven. Unter Berücksichtigung dieser Merkmale versteht sich auch die performative Soziologie als »eine engagierte Forschung, die die Möglichkeiten der partnerschaftlichen Zusammenarbeit und empirischen Forschung nutzt, um die sozialen, politischen und organisationalen Kontexte, in die sie eingebettet ist, kritisch zu reflektieren und aktiv zu beeinflussen« (ebd.).

Performative Soziologie als erster gemeinsamer und aktiver Nenner dieser skizzierten grundlegenden soziologischen Praktiken geht den Fragen nach, welche Praktiken, welche Ereignisse, Rollenformationen und Beziehungsweisen eine nächste Gesellschaft ausmachen. In diesem Sinne ist performative Soziologie eine Form der öffentlichen Aktionsforschung, die – ähnlich der Live-Soziologie von Thomas Scheffer und Robert Schmidt (2013) – Beteiligte zu Mitgestalter*innen transformativer Innovationsräume und die Öffentlichkeit zu einem erkenntnistheoretischen Gegenstand macht, an dessen Herstellung die Experimentiergemeinschaft aus Professionellen und Laien-Soziolog*innen, Transformateur*innen, Theatertreibenden und Menschen aller Art aktiv beteiligt sind. Als *präfigurative öffentliche Soziologie* widmet sie sich einerseits der Erforschung von Möglichkeitsbedingungen einer nächsten Gesellschaft und andererseits ihren Transformationsverhütungsmitteln.

Der vorliegende Beitrag, der das Unternehmen performative Soziologie skizziert, besteht aus drei Akten und einem Nachspiel. Im ersten Akt geht es darum, der *alten* Gesellschaft aktiv und systematisch den Rücken zu kehren. Hierfür haben wir uns mit der AG Performative Soziologie, die Teil der

Gesellschaft für transdisziplinäre und partizipative Forschung³ ist, im Frühjahr 2024 in der Adorno-Bibliothek in Frankfurt am Main getroffen. Unter den Anwesenden waren drei Soziolog*innen, eine Umweltwissenschaftlerin, ein Filmemacher, ein Politologe, ein Chemiker und ein Schauspieler.

Wir brachten ein *Manni Fest* in die Welt, verkörpert durch den Schauspieler Lukas König vom Zukunftstheater,⁴ und ließen Manni – frei nach dem Motto: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen – aber vielleicht ein nächstes« – erste Gehversuche machen. Im zweiten Akt finden wir uns im Herbst 2024 im Moos Space in Berlin wieder. Hier nun verwandelten sich alle Beteiligten temporär in kleine Manni Feste und wandelten abwechselnd in *Spiel-* und *Schauraum* innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft explorierend in eine nächste. In der Kulisse rund um den Treptower Park sammelten wir Schwellenerfahrungen und erprobten uns in den zukünftigen Praktiken einer nächsten Gesellschaft. Diese spielerischen Explorationen kommen selbstverständlich nicht ohne Reflexionen und hermeneutische Landungen auf dem aktuellen Boden der Tatsachen aus. Der dritte Akt wird deshalb die Konsequenzen aus einer solchen Konzeption performativer Soziologie ziehen und Konturen einer Soziologie einer nächsten Gesellschaft zeichnen.

Der Text ist somit eine transdisziplinäre Bricolage mit introspektiven Einschüben der Figur des Manni Fest, die zur Kenntlichmachung im Folgenden kursiv und dadurch optisch als Introspektion von Manni Fest hervorgehoben wird. Die experimentelle Anordnung hat freilich auch Auswirkungen auf den Stil, der vielleicht als dialogische, künstlerisch-soziologische eben performative und bei jedem Lesen wieder Uraufgeführte Reportage bezeichnet werden kann. Es geht nicht darum, etwas Bestehendes festzuhalten, sondern Beharrungskräfte in Bewegung zu versetzen. So will auch dieser Beitrag bewegen.

Mein Text – dieser Text – wird eingebunden sein in andere Worte, wissenschaftlich klingende Worte. Worte, die nach den Regeln der heutigen Wissenschaft gefügt sind, mehr oder weniger. In mir regt sich Manni; er interessiert sich für das Werdende. Was wird wohl aus diesem Text werden?

3 <https://www.gtpf.science>; letzter Aufruf am 19. Oktober 2024.

4 <https://zukunftstheater.de>; letzter Aufruf am 19. Oktober 2024.

1. Akt: Der alten Gesellschaft den Rücken kehren

»Man sollte, soweit es nur irgend möglich ist, so leben, wie man in einer befreiten Welt glaubt leben zu sollen, gleichsam durch die Form der eigenen Existenz, mit all den unvermeidbaren Widersprüchen und Konflikten, die das nach sich zieht, versuchen, die Existenzform vorwegzunehmen, die die eigentlich richtige wäre. Dieses Bestreben ist notwendig zum Scheitern und zum Widerspruch verurteilt, aber es bleibt nichts anderes übrig, als diesen Widerspruch bis zum bitteren Ende durchzumachen« (Adorno 1957: 227).

Nun ist Theodor W. Adorno nicht gerade bekannt für seinen progressiven Gestaltungsanspruch. Und doch zielt sein Vorschlag auf eine *Vorwegnahme einer anderen Lebensform*, ein performatives Streben in eine freiere, emanzipiertere, bessere, andere, in eine nächste Gesellschaft.

Wird der Begriff der nächsten Gesellschaft bereits zur Beschreibung der Folgen von Transformationsprozessen, vor allem durch digitale Technologien und Künstliche Intelligenz, genutzt (vgl. Drucker 2002; Baecker 2007),⁵ so nutzen wir den Begriff im Kontext des Performativen dazu, einen soziologischen Arbeits- und Forschungsstil zu generieren, der eine im Sinne Adornos nächste Gesellschaft mit hervorbringt, ohne sie jedoch konzeptionell zu fassen oder gar zu bestimmen. Der Weg und erste Schritte in eine nächste Gesellschaft werden deshalb weniger durch Prognosen, Kriterien oder Leitlinien gewiesen, sondern im praktischen Vollzug hergestellt: in Übungen, Gewohnheiten, alltäglichen Routinen, gesellschaftlichen Ritualen. Auch die Soziologie ist mit jener Welt verstrickt, die es erst noch zu schaffen gilt. Doch sie hat sich über gut hundert Jahre darauf kapriziert, jene Welt zu rekonstruieren, analysieren, kritisieren und mitzuspielen, in der sie sich gerade befindet. Sie kann einer Gesellschaft ihr Ende oder welche Krisen und Katastrophen auch immer bescheinigen, doch was kommt danach? Wie herausfinden aus dem Schlamassel? Kann es eine nächste Gesellschaft geben? Wie kann eine solche aussehen? Und wie sollen fragmentierte Gruppenidentitäten dorthin gelangen? Diese großen Fragen gleich zu Beginn beantworten zu wollen und sich dann mit dem passenden Wissen im Gepäck auf den Weg zu machen, ist wohl die größte Herausforderung auf der Reise in eine andere Gesellschaft. Mit dem Konzept einer *performativen Soziologie* soll ein bescheidenerer Vorschlag gemacht werden: kleine Schritte statt großer Geste.

5 Siehe auch Stiftung Nächste Gesellschaft (<https://next-society.de>).

Die Geburt des Manni Fest

21. April 2024, Frankfurt am Main, Institut für Sozialforschung

Hannah Arendt (2002) erklärte in ihrer Theorie des Politischen die Natalität als den Beginn des Neuen; ein Neuanfang, der sich um die Zukunft sorgt. So beginnt auch der Weg in eine nächste Gesellschaft mit einer Geburt.

Mein Name ist Lukas, ich bin Schauspieler. Heute trifft sich die Arbeitsgruppe Performative Soziologie zu ihrem Gründungstreffen. Mein Auftrag: Ich soll zum lebendigen Manifest dieser anderen Soziologie werden. Wir stehen um einen großen Tisch. Die Figur, die ich gleich verkörpere, heißt Manni Fest. Ich habe keine Rollenbeschreibung, keinen Text, kein Kostüm. Meine Kleidung ist neutral. Alles, was ich habe, ist mein Körper, meine Sinne, meine Erfahrungen, meine Gefühle, meine Gedanken, meine Phantasie, meine Fähigkeit zu spielen und meine Neugier – Lukas' Konstitution. Ich bin ein Spiegel, in dem Manni sichtbar werden soll – ein einzigartiger, subjektiv-objektiver und unvollständiger Spiegel. Kurz: Manni wird menschlich.

Anders als in herkömmlichen wissenschaftlichen Kontexten, nämlich nicht mehr um, sondern unter dem Tisch der Adorno-Bibliothek sitzend, liegend, hockend, kauern, fläzend, übernahmen die anwesenden Wissenschaftler*innen die Regie über das lebendig werdende Manifest.⁶ Sie schrieben Eigenschaften und Verhaltensweisen in den Schauspieler Lukas König ein. Wurden gleichzeitig selbst Teil eines Experiments. Die ungewöhnliche Anordnung der Körper im Raum – nicht etwa stundenlanges Stillsitzen und Schweigen, um den methodisch zurechtgestutzten Wirklichkeitsschnipseln der Kolleg*innen zu folgen – eröffnete neue Perspektiven, die für eine nächste Gesellschaft notwendig sein könnten. Der immer gleiche leibvergessene Ablauf der gegenwärtigen Gesellschaft schmiedet das stahlharte Gehäuse immer wieder aufs Neue in jedem Akt. Soziolog*innen nennen das auch Habitus. Also schrauben wir doch mal daran, um die Verhältnisse zum Schmelzen, Zerfließen, sie ins Schwimmen und Schwingen zu bringen. Welche Eigenschaften soll Manni annehmen? Wie soll er sich bewegen in dieser nächsten Gesellschaft? Was sind seine Beweggründe? Wie verhält er sich? Was mag er, was nicht? Sukzessive nimmt Manni Fest Gestalt an.

⁶ Ein Manifest hat für gewöhnlich die Funktion, bestimmte Werte und Verhaltensregeln ein für alle Mal festzuschreiben. Mitreißende Worte werden auf totes Papier geschrieben und an Wände gehängt. Die Internalisierung der Apelle soll dann auf magische Weise in einem nächsten Schritt folgen.

Manni bewegt sich zwischen dem Zentrum und der Peripherie der Gesellschaft. Er sucht den Kontakt zu Menschen am Rand der Gesellschaft und bezieht sie in seine Welt ein. Er wird von den Beharrungskräften der Gesellschaft provoziert und möchte das Bestehende und ewig gleiche herausfordern, um Neues zu schaffen. Manni ist offen, fluide, ständig in Bewegung. Er ist schwer zu fassen und nicht festzunageln. Er bringt soziale Ereignisse hervor und will, dass Menschen einander begegnen – jenseits von Normen und ritualisierten Handlungen. Manni irritiert, indem er sich nicht an Konventionen hält. Er ist einfühlsam und neugierig, doch auch rastlos. Kann er sich jemals in Ruhe auf etwas einlassen? Gibt es für ihn Hoffnung auf inneren Frieden?

Manni fühlt sich einsam. Die Bibliothek, die klugen Menschen, der Wunsch, die Welt zu verändern – all das treibt und ermüdet ihn zugleich. Doch wenn der Humor in ihm erwacht, entlockt er den Menschen ein Lächeln oder Lachen. Dann ist er in seinem Element. Er will spielen, mit allem und jedem. Doch da ist auch eine schwere Last, die auf seinen Schultern und in seiner Brust drückt – ist es das festgefahrene, rigide, überhebliche System, das ihn umgibt? Es glotzt ihn aus seinen Betonaugen an, wie die Dinosaurier draußen vor dem Fenster.

In den Ruinen des Bockenheimer Campus

Blick aus dem Fenster des Instituts für Sozialforschung: über der Straße der Bockenheimer Campus – oder das, was von ihm noch übriggeblieben ist. Als der AfE-Turm (steht für Abteilung für Erziehungswissenschaft) im Jahr 2014 gesprengt wurde, dachten viele in Frankfurt, das ist der Anfang einer guten Entwicklung in Richtung eines lebendigen Kultur-Campus-Bockenheim. So schrieb die Stadt Frankfurt:

»Ihnen [den Gebieten Senckenberganlage / Bockenheimer Warte] kommt im Rahmen der Neustrukturierungen der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, des Senckenbergmuseums und der Platzierung weiterer Kultureinrichtungen sowie als Potenzial für Wohn- und Gewerbeflächen eine wichtige Bedeutung für den Stadtteil und die Gesamtstadt zu« (Stadtplanungsamt Frankfurt am Main 2022).⁷

Allerdings hat sich bisher wenig bis sehr wenig in Richtung einer nächsten Stadtgesellschaft getan. Die Auseinandersetzungen um die Dondorf-Druckerei,⁸ die im Winter 2023 eskalierten, stehen in unserer Perspektive auf

⁷ Siehe hierzu auch www.kulturcampus-frankfurt.de; letzter Aufruf am 14. November 2024.

⁸ <https://initiative-dondorf-druckerei.de>; letzter Aufruf am 19. Oktober 2024.

Gesellschaft hierfür stellvertretend. Ein performativer Spaziergang im Rahmen des Gründungstreffens der AG Performative Soziologie durch Bockenheim zeigte denn auch die vielen – noch – leerstehenden Gebäude, deren Zukunft mindestens umkämpft ist, auch wenn von Seiten der Stadt von einem Konsens zum Abschluss des Planungsprozesses 2022 gesprochen wird. Der Konflikt dreht sich vor allem um den Widerspruch von Wirtschaftlichkeit und Gemeinwohl. Der heutige Solitär, das Institut für Sozialforschung, war neben dem Studierendenhaus respektive Offenen Haus, das viele zivilgesellschaftliche Aktivitäten unter einem Dach vereint, als einer der zentralen Anlaufpunkte des offenen und befreiten beziehungsweise befreienden Kultur-Campus gedacht. Diese Widersprüche nahmen wir als Ausgangspunkt und methodisches Werkzeug in unsere Wanderung mit dem Ziel einer nächsten Gesellschaft auf und machten sie mit Hilfe von Manni Fest spielerisch erfahrbar.

Es gibt Neugier, aber auch Anflüge von Beschämung und Nachdenklichkeit darüber, inwieweit ihr Geschöpf ernst zu nehmen ist. Ist es Lukas, der ihnen in die Augen schaut? Oder ist es Manni? In diesem Experiment gibt es keine vierte Wand. Die Anweisungen der Gruppe, die sie in mich eingeschrieben haben, treiben mich voran wie ein Zug, der niemals stehen bleibt. Manni, Manni, Manni ... immer weiter, immer weiter. Wo ist die nächste Aktion? Wo ist das nächste Happening?

Unser Manni Fest brachte uns AG Mitglieder in die bequeme Lage, uns so zu verhalten, wie eh und je – also wieder einmal zu beharren. Deshalb störte er auch uns, wenn er eingespielte Begrüßungsrituale mit seiner Unruhe, Orientierungslosigkeit und Spielfreude torpedierte. Manni war ein fleischgewordenes Krisenexperiment (vgl. Jende 2023: 405).

Wir sind auf der Straße und begegnen anderen Menschen: einem Sicherheitsmann, ein paar Jugendlichen, einigen Kindern. Konventionen des öffentlichen Raums, Dynamiken in Gruppen, der Umgang mit Fremden – all das trifft auf Manni. Was denken die Menschen über ihn? Echte Begegnungen entstehen. Wer ist der Mensch hinter dem Sicherheitsmann? Welche Fragen tragen die Jugendlichen in ihren Herzen? Wer tanzt mit den Kindern auf offener Straße? Manni entlockt es ihnen. Ich spreche die Menschen offen an und sage ihnen, dass wir die AG Performative Soziologie sind. Doch was sie nicht wissen, ist, dass sie nur mit einer Figur sprechen. Einem Mann vor dem Kiosk scheint Manni nicht gebeuer zu sein, er verschwindet. Die meisten jedoch scheinen freudig überrascht zu sein. Ich sehe ihre Freude: Endlich geschieht etwas jenseits der ausgetre-

tenen Pfade. Ein mulmiges Gefühl beschleicht mich, ich werde traurig; es fühlt sich unfair an, sie nicht wissen zu lassen, dass das alles nur eine Simulation ist – ein schöner Schein, Manni.

Doch die Wärme und Leichtigkeit, das echte Interesse, das Funkeln in den Augen – all das kommt aus mir, Lukas. Manni ist wie ein Gewand, hinter dem ich mich verstecken kann, das mir die Erlaubnis gibt, mich anders zu verhalten und das Ungewöhnliche zu wagen. Es ist eine professionelle Ebene – ich arbeite, ich arbeite hart. Ich bin nicht privat, ich spiele Manni. Und doch ist es persönlich. Auch für mich ist es ein Experiment. Ich beobachte aus Mannis Augen, was die Mitglieder der AG tun: ihre Blicke, ihr Schmunzeln, ihre Nachdenklichkeit. Wen oder was sehen sie in mir?

Zurück in der Adorno-Bibliothek

Wir Wissenschaftler*innen, wenn man das nach diesem Ausflug und in dieser Verallgemeinerung überhaupt noch sagen will, sahen in Manni eine große Entlastung: nämlich die, es nicht selbst anders machen zu müssen. Dinge selbst zu tun, statt sie anzuleiten, zu analysieren, beschreiben oder kritisieren, fällt uns schwer. Diesmal haben wir die Externalisierung von Veränderungsverantwortung aber am eigenen Leib erfahren. Wir waren froh, dass Lukas für uns gearbeitet hat, in die Rolle des Manni geschlüpft ist.

Zurück in der Adorno Bibliothek bin ich müde. Ich steige bewusst aus Manni heraus und benenne dies: Ich bin wieder Lukas. Rückblick. Feedback. Jetzt könnte die Arbeit beginnen. Was wir bisher erlebt haben, war erst eine grobe Skizze – anregend, irritierend, unvollständig. Wohin wird Mannis Reise gehen? Können wir alle Manni sein? Mich interessieren kürzere Spiel-Situationen und präzisere Introspektionen unmittelbar im Anschluss – der Wechsel zwischen Spiel und Wirklichkeit, Improvisation und Reflexion. Ich mag Manni und werde diese Figur gerne weiter erforschen, wenn ich erneut den Auftrag dazu bekomme.

Und so sollte es ein halbes Jahr später auch tatsächlich kommen. Denn das Manni Fest hatte sich unbemerkt auch unserer Körper bemächtigt, die stellvertretende Erfahrung auch in die Körper der AG-Mitglieder eingeschrieben. Am 21. September 2024 fanden wir uns deshalb im Moos Space am Treptower Park in Berlin wieder und wollten uns der Herausforderung stellen, alle einmal selbst Manni zu sein.

2. Akt: Im Spielraum einer nächsten Gesellschaft

Diese nächste Gesellschaft wird keine des vergessenen Leibes sein. Deshalb stand nach einem ausgedehnten Mitbring-Brunch ein *Somatic and Social Warm Up* im Social Prescence Lab des Moos Space an und wir⁹ übten uns in dem in seiner Einfachheit unglaublich herausfordernden »In 10 Minuten Aufstehen« und in Formationen aus affektiven Körpererkenntnissen, die in überraschender, weil stummer Körperverschönerung darüber gipfelten, wann man nur mit *tacit knowledge* die für alle *richtige* oder *nächste* Relation zueinander hergestellt hatte. Daraufhin waren wir in unseren Körpern angekommen und bereit, in die Rolle des Manni zu schlüpfen.

*Jeder von uns trägt eine neutrale Kleidung, keine Kostüme, keine Requisiten. Alles, was wir haben, ist unser Körper, unser Geist, unser Mut zu spielen. Ich erkläre den Anwesenden, wie sie durch ihre Taten, durch ihre Bewegungen, durch ihre Gesten in den Spiel-Raum eintreten können. Sie können Manni nicht nur denken – sie können ihn verkörpern. Jeder entwickelt seine eigene Version von Manni, einen einzigartigen Ausdruck dessen, was jede*n als Gesellschaftsforscher*in und als Mensch ausmacht.*

Spiel- und Schauraum

Zur Vorbereitung leitete uns der erfahrene Manni – Lukas König – in einem Workshop an, zwischen Spiel- und Schauraum zu wechseln. Im Spielraum konnte die eigene Neugier, konnten die vorweggenommenen habituellen Prägungen ausgelebt werden. Der Spielraum war das methodische Setting, in dem wir mit Manni experimentieren konnten. Der Schauraum diente der Beobachtung des Spielfeldes, es wurden Feldnotizen angefertigt. Soziologisch formuliert, trat man im Spielraum in die Position des Beobachtenden 1. Ordnung und wurde nativ mit dem zu ergründenden Praktiken dieser nächsten Gesellschaft. Im Schauraum trat man ethnografisch in eine Beobachtung 2. Ordnung und überblickte die sich verändernde soziale Umgebung. Damit wird die Soziologie als öffentlich-performative zu einem *erfahrungsbasierten Verstehen von Veränderung im Vollzug*. Die Zukunft rückt als Unbekannte ins Brennglas des Forschenden. Verstehen im Vollzug der Praxis

⁹ Alle im Folgenden nur beim Vornamen genannten Personen sind Mitglieder der AG Performative Soziologie oder der AG Transdisziplinäre Didaktik der GTPF; siehe auch FN 1.

respektive im Spielen und in der Veränderung von Praxisbedingungen wird zum erkenntnisleitenden *modus operandi* performativer Soziologie.

*Wie beginnt man eine solche Reise? Wie verlässt man den Schau-Raum des Beobachtens und tritt in den Spiel-Raum des Handelns? Meine Aufgabe ist es, diese Struktur den Anwesenden nahezubringen, sie in die Rollen von Manni einzuführen. Ich teile uns in Paare auf. Der eine wird zum Manni, der andere bleibt im Schau-Raum, um das Geschehen zu beobachten. Doch was hier entsteht, ist nicht nur eine Einteilung in Akteure und Zuschauer. Es ist ein Dialog. Ein Dialog, der sich entwickelt zwischen den Mannis und der Welt, die sie erkunden – und den Partner*innen, die sie aus dem Hintergrund begleiten.*

Auf spielerischen Wegen in eine nächste Gesellschaft

*Und dann geben sie hinaus. Als Manni. Eine*r nach dem anderen. Die Stadt Berlin wird zum Spielraum. Sie sprechen mit Fremden, treten in Interaktion, stellen Fragen, die jenseits der Norm liegen, laden Menschen ein mitzuspielen. Jede*r Manni ist anders – manche provokativ, manche einfühlsam, manche humorvoll. Einige agieren rebellisch, andere suchen den stillen Dialog mit sich selbst. Doch alle forschen sie. Forschen nach der zukünftigen Gesellschaft, die sie durch ihr Spiel andeuten, durch ihre Interaktionen sichtbar machen.*

Entsprechend der Konzeption performativer Soziologie erspielten sich Alexander und Franka ausgehend von den Beharrungskräften der Gegenwartsgesellschaft Wege in eine nächste Gesellschaft. Widerständigkeit gegen eine nächste Gesellschaft fanden sie unter anderem in der Beharrung auf Distanz und der beharrlichen Akzeptanz von Umwegen in der (und in eine nächste) Gesellschaft. Alexander betrat den Spielraum durch die Veränderung von Nähe/Distanz-Verhältnissen und erfuhr die Statik, aber auch Irritationen der von Distanz geprägten, sozialen Beziehungen durch ein anderes Sitzen auf einer Parkbank in der nächsten Gesellschaft. Daraufhin beobachtete er, wie Franka den Spielraum durch Geradeausgehen herstellte, anders als in der Gegenwartsgesellschaft, die von zu vielen Ausweichmanövern, Umschiffungen, Hindernissen und Umwegen geprägt scheint. Neben zahlreichen Irritationen beobachtete Alexander vom Schauraum aus entgegen der Erwartung von Kollision und Zusammenprall auch schöne Begegnungen, Freude über

die Geradlinigkeit, respektvolles Platzmachen und positive Körpererfahrungen in der spielerischen Praxis ohne Umwege in der nächsten Gesellschaft.

Im Schauraum wurde Robert Zeuge, wie Dirk nicht nur einen oder einen der besten, sondern *den besten Kaffee seines Lebens* in dieser nächsten Gesellschaft trank. Unberührt von den gesellschaftlichen Bedingungen eines S-Bahn-Spätis erspielte er sich eine ganz besondere Körpererfahrung, die sogar dem unbeteiligten Späti-Besitzer auffiel. Dieser meinte, dass Robert und Dirk aufgefallen seien, da sie sich anders verhielten. Danach betrat Robert den Spielraum, beobachtet von Dirk durch ein verändertes in Beziehung treten mit der Sonne in einer nächsten Gesellschaft und erlebte körperlich die veränderte bedrohliche Beziehung, Praktiken des Schützens, Schutzsuchens, der veränderten Zeitlichkeit, des Wertschätzens von Schatten und Bäumen.

Lukas beobachtete aus einer Position des Dritten, wie sich sogar die Körperhaltung der Beobachterin veränderte, die das transformierte Körpergefühl der Person im Spielraum erfuhr und adaptierte. Franziska und Christiane switchten im Treptower Park mit übersteigerten Körperhaltungen in die Spielräume (zum Beispiel in sich ruhend, achtsam und mit sich versus offen, fröhlich, neugierig) und erlebten, wie dies in der (nächsten) Gesellschaft auch Effekte auf Unbeteiligte hat.

Ich folge ihnen, beobachte sie aus meinem Schau-Raum. Was ich sehe, ist faszinierend. Manni ist nicht nur eine Figur, er ist ein Medium. Er ist das, was entsteht, wenn wir uns trauen, die gewohnten Wege zu verlassen. Und die Menschen, die sie auf der Straße treffen, reagieren. Manche sind überrascht, manche weichen zurück, andere bemerken nichts. Doch alle werden in diesen Momenten Teil des Experiments. Teil von Manni.

Rückkehr ins weiche Moos

Dieser Aspekt blieb auch in der reflektierenden Diskussion im Anschluss nach der Rückkehr ins Moos hängen: Unsere mühsamen Schritte in eine nächste Gesellschaft werden bemerkt. Die Veränderung, und sei sie eine noch so kleine Körperhaltung, wird wahrgenommen und wirkt, sie bildet reale Treppentufen hinauf oder Brücken hinüber in eine nächste Gesellschaft.

Nach einer Stunde kehren wir zurück in den Moos Space. Die Energie ist spürbar. Die Partner, die im Schau-Raum geblieben sind, teilen ihre Beobachtungen mit. Wie haben sie den Manni erlebt? Was haben sie gesehen? Die Dialoge setzen sich fort, jetzt

in Reflexion. Es ist eine doppelte Forschung, von innen und von außen. Die Mannis und ihre Beobachter. Die Spieler und ihre Zuschauer. Beide Perspektiven sind notwendig, beide ergänzen sich.

In der Reflexionsrunde stellte sich heraus, dass alle drei Paare in der performativen Übung einen anderen Ansatz verfolgten, um in eine nächste Gesellschaft zu gelangen. Franka und Alexander experimentierten ausgehend von Beharrungen auf der Schwelle zur nächsten Gesellschaft mit Formen des anders Machens und erzeugten auf Basis der Beharrungskräfte der Gesellschaft Widerstände und Reaktionen, deren Erfahrungen Wege in eine nächste Gesellschaft wiesen. Dirk und Robert fingierten ein Zukunftsszenario, sie waren bereits in einer nächsten Gesellschaft angekommen und traten in eine andere Zeitlichkeit ein. Franziska und Christiane experimentierten mit einer veränderten Aufmerksamkeit, ihren inneren Haltungen und deren Effekten auf die soziale Umwelt. Was alle teilten, war die Erfahrung eines ästhetischen Lebensvollzugs in der Performanz. Im Spielraum waren alle ganz bei sich in der Erfahrung einer nächsten Gesellschaft.

3. Akt: Konturen einer Soziologie einer nächsten Gesellschaft

Entgegen der herkömmlichen wissenschaftlichen Praxis, in der man von Rationalität geleitete, wissenschaftsbasierte Erkenntnisse zu liefern versucht, deren implizite Problemlösungen regelmäßig an der Widerständigkeit der Praxis scheitern und meist in den Schubladen politischer Amtsstuben verschwinden, wollen wir mit performativer Soziologie postnormale Wissenschaft machen und zu verfahrensorientierten, leibbasierten und gemeinsam getragenen Lösungen kommen (vgl. weiterführend D'Alisa, Kallis 2016). Eine solche postnormale Wissenschaft hat den Effekt, dass damit zwar nicht die zu 100 Prozent wissenschaftlich beste, weil idealtypische Lösung auf den Tisch kommt, aber dafür eine wissenschaftsorientierte Implementierung von Lösungen in der Alltagspraxis stattfinden kann. Insbesondere die Ausweitung des »Expert*innengremiums« auf nicht-akademische Akteur*innen führt zu einer erhöhten Akzeptanz in der Zivilgesellschaft. Mit diesem im Kern auch methodologische Konsequenzen zeitigenden Anliegen, unterschiedliche Wissensbestände – nämlich akademische und zivilgesellschaftliche – in Forschungsprozesse zu integrieren, um bezogen auf lebensweltliche

Problemstellungen zu bestmöglichen Ergebnissen zu kommen, ist die transdisziplinäre performative Forschung nicht zuletzt praktisch relevant, weil praxistaugliches, *robustes Wissen* (vgl. Nowotny, Scott, Gibbons 2005) hervorgebracht wird und sich gleichsam verkörpert. Die Integration unterschiedlicher Wissensformen und damit unterschiedlicher sozialer Konstruktionen des Außersozialen in einem transdisziplinären Forschungsprozess sehen wir als einen Vorschlag an, angesichts einer Gefährdung des Sozialen aus der Reflexion des Verhältnisses von Sozialem und Außersozialem methodologische Konsequenzen zu ziehen.

Performative Soziologie betritt somit – zumindest für das, was sich als Soziologie im deutschsprachigen Raum etabliert hat – epistemologisches Neuland. Inwieweit sind wir als Forscher*innen in der Lage mit dem Leib zu blicken? Körperliche Erkenntnisse intersubjektiv zu machen, darstellbar und valide? Ein eindruckliches Beispiel bietet die performative Studie *Body and Soul* von Loïc Wacquant (2003). Der französische Soziologe verwandelte sich bekanntlich durch Übung und Training zunehmend in einen Chicagoer Boxer. Er hat die Konsequenzen der Soziologie seines Lehrers Pierre Bourdieu durchlebt.

»Wenn Pierre Bourdieus Aussage zutrifft, dass wir »mit dem Körper lernen« und sich »die soziale Ordnung dem Körper über die dauernde, mehr oder minder dramatische, der Affektivität jedoch immer viel Raum bietende Konfrontation einprägt«, dann ist es für den Soziologen unerlässlich, sich dem Feuer der Aktion *in situ* auszusetzen« (Wacquant 2003: 270).

Wacquant begab sich mit dem »Körper als Untersuchungsinstrument« (ebd.) auf eine ungewisse, überraschende, transformierende und erkenntnisreiche Reise. Schließlich wurde er von Bourdieu und seiner Entourage in die Academia zurückgeholt, denn er war einer von ihnen, *nicht von denen*. Wir wollen nicht eine*r der Boxenden sein, wir wollen eine*r der Nächsten sein!

Im leiblichen Eingewobensein in soziale Veränderungsprozesse schreiben sich Erfahrungen in Körper ein. Der Kopf ist nicht länger getrennt von der Praxis, deren Teil sein tragender Körper alltäglich ist. »Eine Erfahrung ist etwas, aus dem man verändert hervorgeht« (Foucault 1996: 24). Und eine Erfahrung ist etwas, was man *macht* und umgekehrt: was einem *widerfährt*. Methodisch geleitet, zwischen Spiel- und Schau-Raum wechselnd, lässt sich eine nächste Gesellschaft ergründen, erspielen und einüben. Johan Huizinga (1938) vertritt die These, dass einer jeden Kultur das menschliche Spiel vorausgeht. Wenn wir diese Gesellschaft verlassen und verändern wollen, dann

ist das Spiel ein probates Mittel, um Neuland zu betreten. An der alten Einsicht und Aufforderung hat sich nichts geändert: »Daß es »so weiter« geht, ist die Katastrophe« (Benjamin 1991: 683). Anders gehen lernen, um woanders hinzugehen, das ist der Vorschlag, der hier von uns unterbreitet wird. Erik Olin Wright zielt mit *Realen Utopien* darauf ab, »im Hier und Jetzt so zu handeln, dass sich die Wahrscheinlichkeit einer zukünftigen Umsetzung der Alternative erhöht« (Wright 2017: 11). Als performative wird die Soziologin zu »einer experimentell handelnden und reflektierenden gesellschaftlichen Akteurin« (Bogusz, Reinhart 2018: 357).

Nachspiel

Die AG Performative Soziologie hat an diesem Tag mehr als nur gespielt. Sie hat geforscht. Eine nächste Gesellschaft ist nicht nur eine Idee. Sie ist etwas, das wir bereits verkörpern können, wenn wir uns trauen, den Schritt über die Linie zu machen – aus dem Schau-Raum in den Spiel-Raum.

Die vergangenen Experimente und Gehversuche in eine nächste Gesellschaft haben ein Nachspiel. Durch die uns nicht mehr nur in der Theorie bekannten, sondern in den Übungen erlebten und gefühlten körperlichen Erkenntnisse darüber, wie es anders sein kann, kamen wir in ein anderes Gespräch. Das Erfahren von Veränderung, die sich in die Körper einschreibt und zum Ausgangspunkt von Transformation wird, verfolgen wir in der AG Performative Soziologie und darüber hinaus weiter. Auch Manni Fest geht seinen Weg tapfer weiter und wir gehen alle mit. Als performative Soziolog*innen suchen wir in transdisziplinären Kontexten in und mit Gesellschaft nach Ansätzen und wirksamen Mitteln einer spielerischen und nachhaltigen Umgestaltung von Beziehungsweisen. Dabei bedienen wir uns Methoden des immersiven Theaters, um in den Gegenstand einer nächsten Gesellschaft einzutauchen und sozialwissenschaftlichen Zugängen, um anschließend reflektierend wieder aufzutauchen, um kurz Luft zu holen für weitere Streifzüge in diese nächste Gesellschaft. In unserem Arbeitsrepertoire finden sich Rollenspiele zu soziologischen Fragen wie: Wie fühlt es sich an, jemand anderes zu sein? Wie ist es, Teil alternativer Praktiken zu sein? Wie kommt man aus der eigenen Haut? Ziel ist es, Praxisformen der Transformation durch performative Methoden, wie beispielsweise immersives

Theater, Krisenexperimente oder »Gesellschaftsspiele«, zu generieren, um neue Methoden der Aktionsforschung an einer »nächsten Gesellschaft« zu finden. Im Zuge dessen arbeiten wir bereits an weiteren gemeinsamen Aktionen für alternative Beziehungsweisen innerhalb der *Felder einer nächsten Gesellschaft* und loten potentielle Rituale für Übergänge in eine in diesem Sinne andere und bessere Gesellschaft aus.

Den transdisziplinären Manni Festen sah man die Strapazen der ersten Schritte in diese nächste Gesellschaft an. Auch für disziplinierte Soziolog*innen gilt sicherlich die bequeme Erfahrung der Entlastung, Veränderung nicht selbst zu vollziehen. Was aber geschieht in der Zukunft? Versammelt sich die Soziologie am Wegesrand oder will sie, kann sie, muss sie sogar mitgehen und performative Soziologie ihr erster Schritt in eine bessere, eine nächste Gesellschaft sein?

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1957: Probleme der Moralphilosophie: Unveröffentlichte Stenogramm-Nachschrift der Vorlesung im WS 1956/1957; Berlin: Theodor W. Adorno-Archiv.
- Arendt, Hannah 2002 [1960]: Vita activa oder vom tätigen Leben. München: Piper.
- Baecker, Dirk 2007: Studien zur nächsten Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich / Bonß, Wolfgang 1984: Soziologie und Modernisierung: Zur Ortsbestimmung der Verwendungsforschung. Soziale Welt, 35. Jg., Heft 4, 381–406.
- Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Hermann Schweppenhäuser und Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bogusz, Tanja / Reinhart, Martin 2018: Öffentliche Soziologie als experimentalistische Kollaboration: Zum Verhältnis von Theorie und Methode im Kontext disruptiven sozialen Wandels. In Stefan Selke / Anette Treibel (Hrsg.), Öffentliche Gesellschaftswissenschaften: Öffentliche Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel. Wiesbaden: Springer VS, 345–359.
- Bourdieu, Pierre 1976: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Burawoy, Michael 2005: For public sociology. American Sociological Review, vol. 70, no. 4, 4–28.
- Burawoy, Michael 2023: Why public sociology? In Lavinia Bifulco / Vando Borghi (eds.), Research handbook on public sociology, Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing, 19–21.

- D'Alisa, Giacomo / Kallis, Giorgos 2016: Postnormale Wissenschaft. In Giacomo D'Alisa / Federico Demaria / Giorgos Kallis (Hrsg.), *Degrowth: Handbuch für eine neue Ära*. München: oekom verlag, 252–256.
- Dewey, John 2001: *Die Suche nach Gewißheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dickinson, Janis L. / Bonney, Rick 2012: *Citizen Science: Public participation in environmental research*. Ithaca: Cornell University Press.
- Drucker, Peter F. 2002: *Managing in the Next Society*. New York: Truman Talley Books/St. Martin's Press.
- Foucault, Michel 1996: *Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Garfinkel, Harold 1967: *Studies in ethnomethodology*. Malden: Polity Press/Blackwell Publishing.
- Gibbons, Michael / Limoges, Camille / Nowotny, Helga / Schwartzman, Simon / Scott, Peter / Trow, Martin 1994: *The new production of knowledge: The dynamics of science and research in contemporary societies*. London: Sage.
- Goffman, Erving 1959: *The presentation of self in everyday life*. New York: Doubleday.
- Hillebrandt, Frank 2014: *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hillebrandt, Frank 2023: *Praxistheorie des Ereignisses*. In Frank Hillebrandt, *Ereignistheorie für eine Soziologie der Praxis*. Wiesbaden: Springer VS, 11–129.
- Huizinga, Johan 1938: *Homo ludens: Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Hamburg: Rowohlt.
- Jende, Robert 2020: *Gesellschaft verändern! Konturen einer performativen Soziologie*. Jena. <https://doi.org/10.22032/dbt.45644>, letzter Aufruf am 19. Oktober 2024.
- Jende, Robert 2023: *Öffentliche Krisenexperimente*. In Stefan Selke / Oliver Neun / Robert Jende / Stephan Lessenich / Heinz Bude (Hrsg.), *Handbuch Öffentliche Soziologie: Öffentliche Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel*, Wiesbaden: Springer VS, 397–406.
- Lewin, Kurt 1946. *Action research and minority problems*. *Journal of Social Issues*, vol. 2, no. 4, 34–46.
- Malzacher, Florian 2020: *Gesellschaftsspiele. Politisches Theater heute*. Berlin: Alexander Verlag.
- Nowotny, Helga / Scott, Peter / Gibbons, Michael 2005: *Wissenschaft neu denken: Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewißheit*. Weilerswist: Velbrück.
- Reckwitz, Andreas 2003: *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive*. *Zeitschrift für Soziologie*, 32. Jg., Heft 4, 282–301.
- Schäfer, Franka 2023: *Diskurs: Ereignis: Praxis – Entwurf eines am Ereignisbegriff orientierten Forschungsprogramms zur Überwindung der Dichotomie von Diskurs- und Praxistheorien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Scheffer, Thomas / Schmidt, Robert 2013: *Public sociology*. *SOZIOLOGIE*, 42. Jg., Heft 3, 255–270.

- Schlingensief, Christoph 2012: Ich weiß, ich war's: Autobiographie. Hrsg. von Aino Laberenz. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Shakespeare, William 1623: Mr. William Shakespeares Comedies, Histories, & Tragedies. Published According to the True Originall Copies. London: Printed by Isaac Iaggard / Edward Blount.
- Stadtplanungsamt Frankfurt am Main 2022. Kulturcampus Frankfurt. Neustrukturierung des ehemaligen Campus Bockenheim. www.stadtplanungsamt-frankfurt.de/kulturcampus_frankfurt_5227.html, letzter Aufruf am 14. November 2024.
- Turner, Victor W. 2009: Dramatisches Ritual – Rituelles Drama: Performative und reflexive Ethnologie. In Victor Turner (Hrsg.), Vom Ritual zum Theater: Der Ernst des menschlichen Spiels. Frankfurt am Main, New York: Campus, 140–169.
- Ukowitz, Martina 2021: Partizipative Forschung. In Tobias Schmohl / Thorsten Philipp (Hrsg.), Handbuch Transdisziplinäre Didaktik. Bielefeld: transcript, 221–230.
- Vilsmaier, Ulli 2021. Transdisziplinarität. In Tobias Schmohl / Thorsten Philipp (Hrsg.), Handbuch Transdisziplinäre Didaktik. Bielefeld: transcript, 333–346.
- von Unger, Hella 2014: Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.
- Wacquant, Loïc 2003: Leben für den Ring: Boxen im amerikanischen Ghetto. Konstanz: UVK.
- Wittgenstein, Ludwig 1984: Culture and Value. Chicago: University Press.
- Wright, Erik Olin 2017: Reale Utopien: Wege aus dem Kapitalismus. Berlin: Suhrkamp.